

Heidrun Alex: Der Spruchdichter Boppe. Edition - Übersetzung - Kommentar (= Hermaea 82). Tübingen 1998.

An das Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder (RSM) war seit dem Erscheinen des ersten Bandes 1986 die Hoffnung geknüpft, daß durch die Bereitstellung der reichen Materialgrundlage die Auseinandersetzung mit der Sangspruchdichtung befördert würde. Daß bisher dieser Teil mittelalterlicher Lyrik in der Forschung einen zweiten Rang bekleidete, zeigt sich neben anderem an der höchst unzureichenden Editionsfrage: zuverlässige Einzeleditionen, auf der Grundlage heutiger Editionstechniken, bleiben ein Desiderat. Unter den Früchten des RSM, die mittlerweile einzufahren sind, ist eine Edition der altüberlieferten Sprüche Boppes anzuzeigen, die geeignet ist, für folgende Einzeleditionen ein Muster zu bieten.

Die Edition mit Kommentar und Übersetzung durch Heidrun Alex, eine Marburger Dissertation von 1996, fußt auf einer Beschränkung, welche angesichts der starken Überlieferung in Boppes Hofton sinnvoll ist: die Beschränkung auf unter Boppes Namen altbezeugte Sprüche (S. 15). Das Kriterium der Überlieferung grenzt sinnvoll das alte Gut von der meistersingerischen Rezeption ab, ohne sich auf eine unfruchtbare Echtheitsdiskussion einzulassen. Im wesentlichen werden also die Boppe-Korpora der Handschriften C und J ediert. Eine distinkte Trennung von Überlieferungszeugen, etwa anhand einer Jahreszahl, wird nicht angestrebt: im Hintergrund steht der Aspekt, ob "eventuell Autorschaft Boppes geltend gemacht werden kann" (S. 6). Insofern kommt es zu - allerdings begründeten - Grenzfällen: das Ave Maria in Cpg 350 (RSM ¹Bop/1/100) ist, seinem gesamten Bau und Duktus nach, nicht im 13. Jh. anzusetzen und wird demnach ausgeklammert (S. 7); das Konvolut, in dem es steht (H, 2. Viertel 14. Jh.), ist aber ungefähr gleichalt wie J. Die Strophe I,30 allerdings ist nicht altüberliefert (Mösersches Fragment, um 1400; hier liegt wohl der Unterschied zu Kornrumpf in ²VL I, 955, die nur 29 Strophen im Hofton zählt). Bei diesen beiden Beispielen könnte allenfalls das übergeordnete Kriterium der Überlieferung "unter Boppes Namen" (S. 15) geltend gemacht werden, denn das Mösersche Fragment trägt im Gegensatz zu H eine Namensbeischrift. Diese Annahme kollidiert allerdings mit der Aufnahme der Strophen I,27-29, welche im Basler Fragment (N I 3, 145; 14. Jh.) zwar alt, aber ohne Namensbeischrift überliefert sind. Hier ließe sich noch der mutmaßliche Aufbau der fragmentierten Handschrift nach Autorkorpora anführen; die Schwierigkeiten begründeter Auswahl werden aber bereits deutlich.

Die so entstandene Auswahl folgt in der Zählung identisch den RSM-Nummern (S. 5, Anm. 1); ausgenommen sind die RSM-Nummern über /100, welche jüngere Überlieferung kennzeichnen, sowie der Ton VI (Frauenlobs Grüner Ton), der bereits in der Göttinger

Frauenlob-Ausgabe vorliegt (S. 15). Zu den aufgenommenen Sprüchen werden im Paralleldruck die Versionen aus Meistersingerhandschriften sowie lateinische Umdichtungen (aus Vora 401 und Augsburg II. 1. 2^o 10) wiedergegeben.

Die Edition folgt einem moderaten Leithandschriftenprinzip, dessen Prinzipien hinsichtlich Normalisierung, Metrik und Herausgebereingriffen ausführlich dargelegt werden. Die Dialektanalyse der Reime (S. 18-20) rechtfertigt die Umsetzung in "Normalmittelhochdeutsch"; zugleich wird gezeigt, daß die übliche Zuordnung Boppes als oberdeutscher (alemannischer) Dichter aufgrund der dialektalen Formen nicht zu halten ist (S. 20). Lobenswert ist die detaillierte Darlegung der angewendeten metrischen Grundsätze (S. 20-22), die offene Rechenschaft ablegt über die Überlegungen, welche in vielen anderen Ausgaben eher subkutan ablaufen. Offenheit hinsichtlich der metrischen Handhabung zeigt sich ebenfalls im Schriftbild, wo auch aus metrischen Gründen eingefügtes *e* kursiviert wird (außer bei der Auflösung von *und/unde*, S. 20). Bei der Textgewinnung steht die Leithandschrift zentral; Besserungsmöglichkeiten nach Parallelhandschriften werden sehr zurückhaltend genutzt. Der Verzicht auf herausgeberische Kontamination geht dabei so weit, daß in I,16,15 metrisch fehlerhaftes C dem metrisch korrekten J vorgezogen wird.

Der hervorgehobenen Stellung der Leithandschrift entspricht die Apparatgestaltung: der erste Apparat repräsentiert ausschließlich die Leithandschrift; der zweite gibt (als Negativapparat, S. 25) die Abweichungen anderer Handschriften sowie die Lesungen früherer Editoren an. Das angewendete Verfahren bedeutet, daß die Information, ob es sich bei Kursivierungen im Editionstext um Lesarten anderer Handschriften, eigene Konjekturen oder solche anderer Editoren handelt, komplett im zweiten Apparat komprimiert ist, der sorgfältig ausgepackt werden will (z. B. I,6,14; vgl. S. 125). Eine weitere Unterteilung der Apparate, etwa nach Leithandschrift/Handschriften/Ausgaben hätte den Benutzer wahrscheinlich ebenfalls irritiert. Das Zusammenspiel der Regeln zu metrischem Eingriff und zur Lesartenverzeichnung führt dazu, daß ein kursiviertes *e* in I,5,1 als metrischer Eingriff der Herausgeberin erscheint, während es auch als Lesart aus J (fol. 113r) hätte eingebracht werden können. Zwar sind hier die selbstgesetzten Regeln konsequent angewendet: kursiviert wird, was nicht in der Leithandschrift steht; im zweiten Apparat werden nur Abweichungen anderer Handschriften verzeichnet, nicht Übereinstimmungen. Dem Benutzer bleibt (wenn er nicht auf die Handschriftenabbildungen schaut) verborgen, daß diese Lesung auf altbezeugte Unterstützung zurückgreifen kann. Eine ähnliche Frage nicht nach der Korrektheit der Wiedergabe, sondern nach der Durchsichtigkeit der Dokumentation bleibt in I,23,14: während sonst Schreiberkorrekturen "stillschweigend akzeptiert" werden (S. 25), ist hier der ursprüngliche unreine, mitteldeutsche Reim in die Ausgabe gesetzt; die Angabe zur

Korrektur findet sich erst im zweiten Apparat. Der Schreiber scheint noch im Fortschreiben zum korrekten Reim gebessert zu haben (J, fol. 113v); gerade weil der mitteldeutsche Reim für die Mundartuntersuchung wesentlich ist (S. 19), wäre bei dieser Entscheidung eine deutlichere Kennzeichnung wünschenswert.

Diese Minimalia ändern nichts daran, daß die Durchführung der Edition sich auch bei eingehender Prüfung als einwandfrei erweist. Die präzise und im Kommentar ausführlich dokumentierte Arbeit hat zu einem Text geführt, der sich nicht als idealtypischer Text geriert, sondern die Scharten der Überlieferung durch Cruces und Bezeichnung der metrisch unzufriedenstellenden Verse in aller nötigen Offenheit markiert und gerade dadurch die verlässliche Grundlage für weiteres Arbeiten bietet. Ebenso ist an der zurückhaltenden und präzisen Übersetzung nichts auszusetzen; sie schließt den mittelhochdeutschen Text verlässlich auf und markiert ebenfalls die Grenzen des vertretbar Erreichbaren; beispielsweise indem sie unübersetzbare Begriffe (*höher muot, zucht* u. ä.) stehenläßt (vgl. S. 22). Auch hier ließen sich allenfalls Kleinigkeiten zufügen, so ob "gerecht gegen got" (II,1,15) statt mit "gerecht Gott gegenüber" (S. 91) auch mit "gerecht vor Gott" zu übertragen sei, analog zum biblischen "iustior Deo sum" (Hiob 35,2). Im Kommentar werden Textbestand, Worterläuterungen und Übersetzung gleichermaßen ausführlich behandelt. Sehr verdienstvoll ist die Beifügung von Abbildungen aller einbezogenen Handschriftenseiten: hier wird jeder Handgriff der Herausgeberin überprüfbar; für weiterführende überlieferungshistorische Studien liegt das Material komplett vor.

Insgesamt handelt es sich also um eine hochpräzise und mustergültige Arbeit, die für die Behandlung der Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts eine wichtige Grundlage legt. Zwei Punkte wären noch nachzutragen: daß zum einen die Melodieüberlieferung nur kurz abgehandelt wird (S. 6, Anm. 6; S. 121), obwohl sie Beiträge zur metrischen und strukturellen Analyse bieten könnte (so bei I,9 und I,19). Zum anderen geben die Handschriftenbeschreibungen nur globale Auskünfte, welche Sprüche enthalten sind ("18 Sprüche in Boppes Hofton", S. 10). Natürlich ist es nicht Aufgabe der Edition, die Kombination von Korpora in den Einzelhandschriften zu untersuchen, aber die Zusammenschau wird hier - wenn das RSM nicht zur Hand ist - sehr erschwert. Zwar kann man über die Handschriftenleiste zu jeder Strophe die Handschriftenabbildung identifizieren und anhand einer Tabelle (S. 165) den Überlieferungsbestand der Einzelhandschrift identifizieren. Will man allerdings die Folge der Strophen in einer Handschrift feststellen, hebt das Suchen an. Ein Incipitregister könnte dem abhelfen.

Martin J. Schubert